Montag, den 23. Januar 1928

Lodzer Volkszeitung

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 23. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow J. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hellego 20.

Die Demokratie in Europa.

Ein bedeutsamer Artikel Lloyd Georges. — In Polen herrscht eine Art von Demokratie, die der Diktatur nicht unähnlich ist.

Die Wiener „Neue Fr. Pr." veröffentlicht einen Artikel aus der Feder Lloyd Georges unter dem Titel „Die Aussichten für die Demokratie in Europa". Lloyd George befaßt sich hauptsächlich mit der Frage, wie die Wahlen in den einzelnen Länder ausfallen werden und bespricht in Verbindung damit das Problem Demokratie als Staatsform.

Bemerkenswert insbesondere für uns ist der Absatz des Artikels, der Polen betrifft. Lloyd George schreibt: „Hinsichtlich der Frage der Demokratie, stellt Polen einen unsicheren Faktor dar. Formell stützt sich die gegenwärtige Regierung noch auf die Grundsätze des Parlamentarismus. Die Popularität Pilsudskis ist aber so groß, daß bei einem Plebiszit über seine Machtbefugnisse wohl die Mehrheit auf seiner Seite sein würde (?). Doch scheint es, daß man es hier mit einer Art von Demokratie zu tun habe, die einer Diktatur nicht unähnlich ist. Bei Pilsudski stellt sich die Frage jedoch etwas anders dar, als bei Mussolini. Ich habe bisher noch nicht gehört, daß er die Freiheit der Wahlen für den Sejm irgendwie beschränkt hätte. Doch gewinnt man davon die Ueberzeugung, daß für den Fall eines Konflikts zwischen Sejm und Pilsudski der Diktator in irgendwelcher Form seinen Willen durchsetzen wird."

Ueber die politische Lage in den anderen Ländern sprechend, sagte Lloyd George was folgt: „Nirgends sind die Völker von revolutionären Umstürzen bedroht. Die einzige Frage von Bedeutung ist, ob sich das Gleichgewicht in den Ländern etwas mehr oder weniger nach links verschieben wird. Rußland hat der Welt die Lust genommen, durch den Bolschewismus Heilung zu suchen."

In England, Frankreich und Deutschland sieht Lloyd George eine gegenkonservative Mehrheit voraus. Besonders große Hoffnungen setzt Lloyd George auf Deutschland. Er schreibt: „Die deutsche Republik (gemeint ist der republikanische Gedanke in Deutschland) gewinnt täglich an Popularität, Einfluß und Bedeutung. Der überwiegende Teil der deutschen Oeffentlichkeit hat die Republik anerkannt und sieht darin die beste Garantie für den Frieden und den Fortschritt. Deutschland kann noch die größte Hoffnung für die Demokratie Europas werden."

Der Aufenthalt Albert Thomas in Warschau.

Ein Vortrag in der Aula der Universität.

Warschau, 22. Januar (Pat). Der in Warschau weilende Direktor des Internationalen Amtes, Albert Thomas, hielt in der Aula der Warschauer Universität einen Vortrag über das Thema „Friedensarbeit". Zugegen waren der Arbeitsminister Jurkiewicz, der polnische Delegierte beim Völkerbund Minister Sokal, Vertreter des diplomatischen Korps, höhere Beamte des Außenministeriums sowie eine zahlreiche Zuhörerschaft. In dem mit großem oratorischem Talent gehaltenen Vortrag wies der Redner auf das Vertrauen zur Genfer Institution für die von derselben geleisteten Arbeit an der Erhaltung des Friedens hin. Er erinnerte an die zahlreichen Etappen der Arbeit des Völkerbundes und unterstrich einige der Wichtigsten davon, wie das Genfer Protokoll und den auf der letzten Völkerbundstagung angenommenen polnischen Friedensantrag.

Um 1.15 Uhr mittags wurde Albert Thomas in einstündiger Konferenz vom Marschall Pilsudski und darauf vom französischen Gesandten Laroche empfangen. Um 8 Uhr abends fand im Saale des Europäischen Hotels ein von der Gesellschaft zur Prüfung Internationaler Fragen und von der Gesellschaft der Völkerbundfreunde veranstaltetes Bankett statt.

Vor den Wahlen.

Vereitelte Versammlung der P.P.S.-Linken in Lodz.

Am Sonnabend wandte sich eine Delegation des linken Flügels der P.P.S. an das Regierungskommissariat mit der Bitte um Genehmigung einer politischen Wahlversammlung im Kino „Imperial" in der Zawadzkastraße, die am Sonntag früh um 9.30 Uhr stattfinden sollte. Das Regierungskommissariat verweigerte jedoch die Genehmigung, erklärte aber gleichzeitig, daß die Führer der P.P.S. das Recht hätten, gegen diesen Entscheid bei der Wojewodschaft Berufung einzulegen. Diese Berufung wurde jedoch nicht eingelegt und die Genehmigung nicht erteilt. Als die Besitzer des Kinos „Imperial" davon erfuhren, schlossen sie das Lokal ab und hängten einen Zettel heraus, auf dem mitgeteilt wurde, daß die Versammlung nicht stattfindet. Da jedoch die Polizei annahm, daß die Anhänger des linken Flügels der P.P.S. zu der angegebenen Zeit in größeren Massen zusammenkommen würden, ordnete sie entsprechende Maßnahmen an. Es wurden stärkere Polizeiabteilungen bereit gestellt, die ein eventuelles Ansammeln von Menschen verhindern sollten. Schon seit dem frühen Morgen streiften Polizeipatrouillen in der Nähe des Kinos umher. Trotzdem begannen schon um 9 Uhr die Anhänger der P.P.S. Linken sich zu versammeln, doch wurden sie sofort von der Polizei auseinandergetrieben. Sie gaben es aber nicht für verloren, sondern sammelten sich in den Nebenstraßen zu kleinen Gruppen und begaben sich dann nach dem Englischen Saale in der 1. Mai Allee 2, wo sie von den Besitzern die Oeffnung des Lokales verlangten. Als die Besitzer zögerten, drang die Menge mit Gewalt ein und wollte die Versammlung abhalten. Fast gleichzeitig mit ihnen war die Polizei eingetroffen, die das Verlassen des Saales verlangte. Die Versammelten leisteten jedoch tätlichen Widerstand, so daß die Polizei gezwungen war, Gewalt anzuwenden. Es entstand ein Handgemenge, bei dem mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Schließlich gelang es, die Versammelten zum Verlassen des Saales zu veranlassen. Auch jetzt gaben sie ihre Sache noch nicht auf. Durch die Wulczanska, Zawadzka und Petrikauer begaben sie sich nach dem Plac Wolnosci, wo sie noch einmal versuchten, die Beratungen abzuhalten. Als sie hier von der berittenen Polizei wieder auseinandergetrieben wurden, begaben sie sich nach dem Lokale der Fachverbände in der Narutowicza 50, wo sie jedoch auch kein Glück hatten, da der Saal bereits von Mitgliedern des Lebensmittelverbandes besetzt war. Jetzt forderten die Führer die Versammelten auf, sich nach dem Lokal Kaliska 19 zu begeben. Hier trafen sie ebenfalls schon Polizei an, die nur diejenigen in den Saal einlassen wollte, die Legitimationen der P.P.S.-Linken vorweisen können. Es stellte sich heraus, daß nur die wenigen den Saal betreten konnten und die Versammlung abermals nicht zustande kommen konnte. Als die Führer sahen, daß sie in Lodz eine Versammlung nicht zustande bringen würden, begaben sie sich nach Pabianice, wo jedoch die Polizei gleichfalls eine Ansammlung nicht zuließ. Wegen Widerstandes gegen die Amtsgewalt wurden verhaftet: Stanislaw Roleicz, Marian Izbicki, Antoni Sokowski, Adam Stasiak und Josef Walisiak. (p)

*

Wojewodschaftskongreß der P.P.S. in Lodz.

Gestern fand im Saale des Bezirksarbeiterverbandes in Lodz eine Wojewodschaftskonferenz der P.P.S. statt, die den Wahlfragen und der Aufstellung der Wahlliste gewidmet war. Eröffnet wurde die Konferenz vom Vorsitzenden der Bezirksarbeiterkommission, Dr Wielinski, der eine längere Rede über die Wahllage, über organisatorische Angelegenheiten und über die Aufstellung der Liste hielt. Es sprachen noch Stadtpräsident Ziemiencki und der ehem. Abg. Szczerkowski. Nach den Referaten entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, worauf die Reihenfolge der Kandidaten für den Senat aus der Lodzer Wojewodschaft beschlossen wurde: 1. ehem. Senator Dr. Kopcinski, 2 Josef Danielewicz, 3 Gryzel, Bürgermeister von Konstantynow. Der vierte Platz wurde für den Kandidaten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei freigelassen und der fünfte für den Bezirksvertreter der P.P.S. in Petrikau. Die Aufstellung der übrigen Kandidaten, unter denen sich noch einer der deutschen Sozialisten befindet, wurde dem Bezirksarbeiterkomitee überlassen. (p)

•

Die unparteiischen Juden dem jüdischen nationalen Block beigetreten.

Wie wir erfahren, ist es zwischen der „Aguda" und den parteilosen religiösen Juden über den Beitritt der letzteren zum jüdischen nationalen Block zu einer Einigung gekommen. Die parteilosen Juden haben bereits ihre Bereitwilligkeit zum Beitritt in den Block ausgedrückt. (p)

Frankreichs Antwort an Amerika.

Das Friedensbündnis soll ein vielseitiges sein. Nur Angriffskriege werden als Verbrechen betrachtet.

Paris, 22. Januar (Pat). Havas. Hier wurde heute die Antwort Frankreichs auf die Note der Vereinigten Staaten veröffentlicht. In seiner Antwort ist Frankreich grundsätzlich damit einverstanden, daß der Vertrag ein vielseitiger sei. Doch müsse Amerika in Betracht ziehen, daß alle dem Völkerbunde angehörenden Staaten bereits im September d. J. eine gemeinsame Entschließung unterzeichnet haben, in der festgestellt wird, daß als internationales Verbrechen nur der Angriffskrieg betrachtet werden soll, wobei gleichzeitig empfohlen wird, jegliche Art Konflikte auf friedlichem Wege zu regeln. Frankreich, heißt es in der Note, ist bereit, mit allen Mittel mit den Vereinigten Staaten in seinen Bestrebungen zusammenarbeiten, sofern sich dieselben mit den von Frankreich bereits eingegangenen Verpflichtungen vereinbaren lassen. Frankreich würde freudig auf jegliche Art von Friedensverpflichtungen eingehen, in dem Bestreben, alle Völker gegen feindliche Angriffe zu sichern.

Woldemaras' Reise nach Berlin.

Kowno, 23. Januar. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras wird auf seiner Reise nach Berlin, die bekanntlich für den 24. Januar vorgesehen ist, von dem litauischen Finanzminister Tubelis und dem Landwirtschaftsminister Aleksa begleitet werden. Die Tatsache, daß auch der Landwirtschaftsminister sich zu den Verhandlungen nach Berlin begibt, zeigt, daß man auf litauischer Seite sehr ernsthaft mit einer gründlichen Erledigung der schwebenden Fragen rechnet.

Das Land mit den hundert Sprachen.

Rußland und seine nationalen Minderheiten. — Eine anstrengende Eheschließung. — Shakespeare auf Baschkirisch. — Vatermord als Tradition.

Die russische Regierung beschäftigt sich seit dem Bestehen des neuen Regimes mit der Frage der nationalen Minderheiten. Das riesige Reich umfaßt ja mehr als hundert verschiedene Völker, und man zählt hundert Sprachen, die auf dem Gebiete der Union gesprochen werden. Rechnet man noch die verschiedenen Dialekte hinzu, so ergibt sich eine Zahl von 200 Sprachen. Zur Zarenzeit betrachtete es die Regierung als ihre Aufgabe, die einzelnen Stämme zu russifizieren. Die russische Sprache war für alle offiziell. In den Gegenden, wo es Schulen gab, wurden die Kinder mit Gewalt in die russische Schule geschickt. Es ist daher kein Wunder, daß bei einer solchen Politik die nationalen Minderheiten dem Zarismus feindlich gegenüberstanden. Die Sowjetregierung tat einen geschickten Schachzug, als sie den einzelnen Stämmen eine ziemlich weitgehende Autonomie gewährte. Sie versuchte ihnen auf diese Weise auch kommunistische Ideen beizubringen. Ob das bei den wenig zivilisierten Völkern, bei denen noch heute die überkommene Tradition eine Hauptrolle spielt, gelungen ist, soll dahingestellt bleiben. Jedenfalls vermochte sie Stämme, die der zaristischen Macht feindlich gesinnt waren, zu Freunden des neuen Systems zu machen. Im alten Rußland wußte man sehr wenig von den Völkern, die der Herrschaft des Selbstherrschers aller Reußen untertan waren. Die planmäßige wissenschaftliche Erforschung dieser so gut wie unbekannten Völker ist erst jüngsten Datums. Hier sieht sich der Forscher einem umfangreichen Material gegenüber.

Nur die großen Stämme, wie Tartaren, Grusier, Baschkiren, Kirgisen, Kalmücken, sowie Jakuten in Sibirien, um nur einige zu nennen, sind

in eigene autonome Republiken zusammengeschlossen.

Andere kleinere Stämme leben zumeist noch in einem patriarchalischen Zustand wie schon vor tausend Jahren. Im Norden des europäischen Rußland, auf dem Gebiet der karelischen Republik, die an Finnland grenzt, lebt z. B. ein Stamm, den man erst vor wenigen Jahren entdeckt hat. Es sind die Kaiwanen, Ueberreste des finnischen Stammes Wessj, die vor vielen hundert Jahren von den Freibeutern der Nowgoroder Volksrepublik nach Norden verjagt wurden. Um das Land der Kaiwanen zu erreichen, muß man ein Sumpfgebiet durchqueren, das schwer zugänglich ist. Die Kaiwanen sind blonde, hochgewachsene Menschen von prachtvoller Figur; sie zählen heute nur noch 200 Köpfe. Der Stamm stirbt aus. Die Kaiwanen glauben an gute und böse Geister, haben ihre Priester und Zauberer und sind trotzdem orthodoxe Christen. Zwar ist die kirchliche Trauung hier, wie auf dem ganzen Gebiet der Sowjetunion, abgeschafft; trotzdem lassen sich die Kaiwanen ausschließlich in der Kirche trauen und wollen auf keinen Fall die Ehe in der nächsten Kreisstadt, die sie übrigens vielleicht ein einziges Mal in ihrem Leben besuchen, registrieren lassen. Einem alten Aberglauben zufolge dürfen die Kaiwanen während der Trauung keinen Augenblick stillstehen,

sonst haben sie in der Ehe kein Glück.

Deshalb verrenken sie während der feierlichen Zeremonie die Glieder und schneiden höchst unfeierliche Grimassen. Eine Kommission zum Studium der unbekannten Völkerstämme Rußlands hat unter den Kaiwanen ein ganzes Jahr verlebt. Bei den Karelen, einem Stamme finnischen Ursprungs, der in demselben Gebiete wohnt, findet man Leute, die uralte Sagen aus dem zehnten Jahrhundert, die sie noch in ihrer Kindheit auswendig gelernt haben, rezitieren. Der Historiker findet in diesen Sagen wertvollen Stoff über eine Zeitepoche, die noch sehr wenig bekannt ist.

Das Gebiet der mittleren Wolga bevölkern die Nordwas und die Tschuwaschen, Stämme, die durch eine Mischung von finnischen Völkern mit den tartarischen Eroberern entstanden sind. Die Tschuwaschen stehen im Ruf, sehr begabte Schauspieler zu sein, was sich bei den von der Sowjetregierung veranstalteten Filmaufnahmen gezeigt hat. Die Tschuwaschen haben eine eigene staatliche Filmgesellschaft gegründet und drehen historische Filme aus ihrer Vergangenheit. Auch zahlreiche Kulturfilme, die das an uralten Sitten und Bräuchen reiche Leben der Tschuwaschen anschaulich machen, werden dort hergestellt, genau wie im Kaukasus, der ebenfalls einen beliebten Hintergrund für Filmaufnahmen abgibt. Viele nationale Minderheiten haben

erst jetzt ein eigenes Alphabet

bekommen, wie z. B. die Baschkiren. Klassische Werke der Weltliteratur sind bereits in diese nationalen Sprachen übersetzt worden. Man hat sogar klassische Theaterstücke in der Baschkirensprache aufgeführt. So hatten vor kurzem die Baschkiren Gelegenheit, das „revolutionäre Drama Julius Cäsar“ von Shakespeare im Staatstheater von Orenburg kennen zu lernen. Daß es in Sibirien Stämme gibt, die noch niemals einen Russen zu Gesicht bekommen haben, kann bei den ungeheuren Ausmaßen dieses Landes nicht wundernehmen.

Um die unbekannten sibirischen Stämme zu erforschen, ist vor kurzem eine Gesellschaft zumStudium der unbekannten Völker Nordsibiriens organisiert worden. Zum erstenmal wurde eine ethnographische Expedition nach dem Gebiet der Tschukotka im äußersten Nordosten Sibiriens entsandt. Die Tschukotka wird als „die weiße Sahara des Nordens“ bezeichnet. Es ist eine unendliche, schneebedeckte Einöde, deren Stille weder von einer menschlichen Stimme noch von dem Geheul eines Wolfes gestört wird. Im Winter erreicht die Kälte manchmal 60 Grad. Furchtbare Schneestürme machen das Gebiet fast unzugänglich — wehe dem waghalsigen Jäger, der sich dorthin wagt! Am felsigen Ufer des nördlichen Eismeeres liegt die „Stadt“ Uchlen, die Metropole der Tschuktschen, der administrative und kulturelle Mittelpunkt der Tschuktschen.

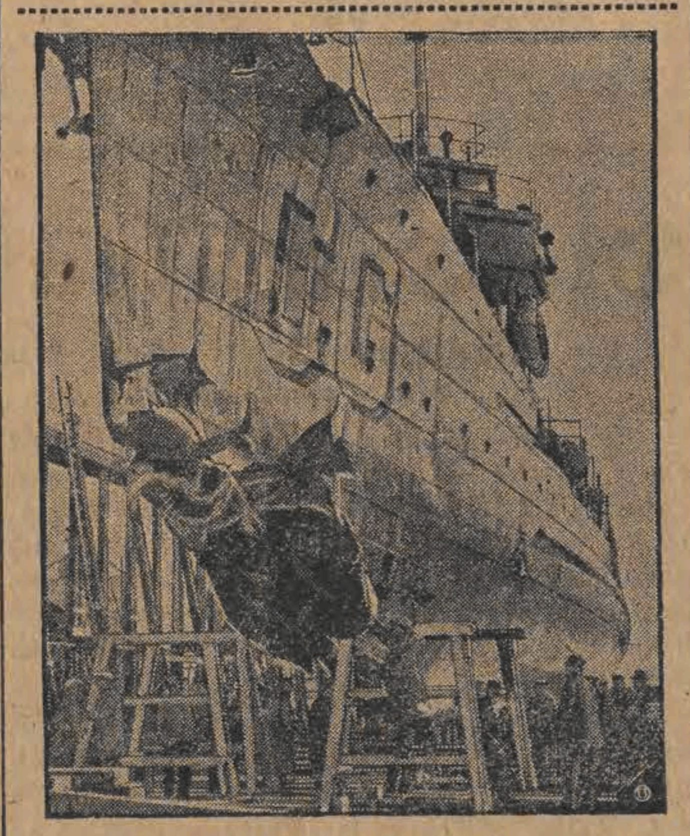
Häuser gibt es in dieser „Hauptstadt“ nicht.

Die Eingeborenen wohnen in Jurten — bienenstockartigen Zelten — die mit Seehundfellen bedeckt sind. Zweimal im Jahr verlassen sie ihre Hauptstadt, um als wilde Nomaden auf die Wanderschaft zu gehen. Sie ernähren sich von der Jagd auf Seehunde und Seelöwen. Das Fett wird zum Essen und für Beleuchtungszwecke gebraucht, mit dem Fleisch werden die Hunde gefüttert. Bereits als Kinder sind die Tschuktschen so an die Kälte gewöhnt, daß sie bei stärkstem Frost ganz nackt herumlaufen. Früher besaßen sie große Renntierherden von vielen tausend Tieren, von denen heute nur noch ein paar Hundert am Leben geblieben sind. Die Tschuktschen sind wohl das Volk innerhalb der Sowjetunion, das sich auf der niedrigsten Kulturstufe befindet. Wenn ein alter Tschuktsche krank wird, bittet er seinen Sohn, ihn zu erwürgen. Der Sohn muß dem Vater gehorchen, er erdrosselt ihn und verbrennt dann die Leiche. Als Oberhaupt des Stammes gilt der Oberpriester. Jede Siedlung hat außerdem einen eigenen Priester, dem die Eingeborenen blind gehorchen.

Wladimir Koropow.

Kindermassenopfer bei Bränden in Kanada.

Das vergangene, an Katastrophen aller Art so reiche Jahr 1927 hat für Kanada eine besonders schmerzliche Bedeutung gehabt. Eine große Anzahl von Bränden und Feuersbrünsten, die großen Schaden angerichtet haben, und deren Opfer fast ausschließlich Kinder waren, haben unter der kanadischen Bevölkerung große Bestürzung hervorgerufen. Man erinnert sich noch an den furchtbaren Kinobrand am 9. Januar in Montreal, bei dem 78 Kinder ums Leben kamen. Am 19. September kamen 20 Waisenkinder bei einem Brand in der katholischen Mission von Beauval um. Erst vor kurzem forderte die Feuersbrunst, die das Hospital in Quebec in Schutt und Asche legte, nicht weniger als 50 Kinder, von denen die meisten fünf bis neun Jahre alt waren.



Das Leck des „Paulding“.

Der Küstendampfer „Paulding“, der das amerikanische Unterseeboot „S. 4“ rammte und dabei selbst schwere Schäden unter der Wasserlinie erlitt, ist sofort nach seinem Einlaufen in den Hafen von Princetown nach dem Dock gebracht worden. Unsere Aufnahme ist im Dock gemacht und zeigt das Leck, das durch den Anprall mit dem Unterseeboot entstanden ist.

Die vier getöteten Banditen.

Das Abenteuer eines amerikanischen Grubenangestellten. — Dem Tode entgangen.

Ein Beamter einer amerikanischen Grubengesellschaft namens Lyman Barber aus Los Angeles war am 17. Dezember von vier Banditen überfallen und entführt worden, in der Absicht, Lösegeld zu erpressen. Für die Freilassung des Entführten wurden von den Banditen 15 000 Dollars gefordert. Der Beamte der Grubengesellschaft verfügte aber über eine derartige Summe nicht und sah auch keine Möglichkeit, wie er sie aufbringen sollte.

Inzwischen hatte die Polizei von der Entführung Kenntnis erlangt, und mehrere Polizeimannschaften wurden zur Verfolgung aufgeboten. Bei dem gebirgigen Gelände, in das sich die Banditen mit dem Entführten zurückgezogen hatten, bot die Verfolgung außerordentliche Schwierigkeiten, und wenn die Polizei die Spur der Verbrecher gefunden hatte, so gelang es ihnen, stets wieder zu entwischen. Nachdem die Banditen von Barber wegen der Bezahlung des Lösegeldes mehr als drei Wochen hingehalten worden waren, stellten sie ihm

ein vierundzwanzigstündiges Ultimatum,

innerhalb dieser Zeit die 15 000 Dollar unbedingt zu beschaffen.

Als die Verbrecher beim Schein des Lagerfeuers die Zukunft des Gefangenen besprachen, hörte Barber, daß sie entschlossen waren, ihn zu töten, falls er das Geld nicht beibringen würde. Dies trieb den Gefangenen dazu, ein Aeußerstes zu versuchen. Es gelang ihm, sich von den Fesseln zu befreien, und als die vier schwer bewaffneten Banditen eingeschlummert waren, stürzte er mit Flaschen in der Hand hervor und ließ sie auf die Köpfe der Verbrecher mit einer derartigen Wucht niedersausen, daß ihnen die Schädeldecken zertrümmert wurden. Nachdem sich Barber so der Verbrecher entledigt hatte, flüchtete er. Bei der fortwährenden Flucht der Verbrecher vor den Polizisten waren seine Kleider vollkommen zerlumpt. Stiefel und Strümpfe besaß er überhaupt nicht mehr. Schlimmer als der ärgste Landstreicher, kam Barber in Cuernavaca an.

Der schwerverletzte „Klopfgeist“.

Ein schlimmes Ende nahm ein Spukunfug in Leubnitz in Sachsen. Schon seit mehreren Wochen wurden die Bewohner eines Hausgrundstückes nachts angeblich durch verdächtiges Klopfen an Fenster und Türen in Unruhe versetzt. Man glaubte, daß es auf dem Grundstück „spuke“.

Ein Arbeiter aus Werdau hatte von dieser Spukgeschichte erfahren. Nachdem er sich in einer Gastwirtschaft Mut angetrunken hatte, machte er sich den Spaß, auch einmal den Spuk auszuführen. Er schlich nach dem Grundstück, klopfte mehrere Male gegen die Fenster und ergriff dann die Flucht. Als er sah, daß sich niemand zeigte, kehrte er wieder zurück. Das wurde aber sein Verhängnis. Er geriet mit einem Wächter des Grundstückes in Streit und erhielt im Verlaufe des Streites einige schwere Messerstiche in den Rücken. Diese „mysteriöse Spukgeschichte“ wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der Brief im Koffer.

Ein Doppelmord aus dem Jahre 1875 durch eine Wahnsinnige aufgeklärt. — Die zechenden Hotelgäste.

Das ist eine etwas verrückte Angelegenheit, doch da die Akten bereits endgültig geschlossen sind, kann man ja darüber reden. Heute wird sich außerhalb Wiens wohl kaum noch jemand an den grausigen Mord erinnern, der am 14. April 1875 an dem Ehepaar Schieder begangen wurde, welchem der Gasthof „Zum König Sobieski“ auf der Türkenschanze gehörte. Beide wurden im Gastzimmer mit durchschnittener Kehle aufgefunden, es fehlten 400 Gulden und Wertgegenstände aller Art. Also Raubmord!

Auf Grund der Aussagen der Angestellten ward ermittelt, daß spät in der Nacht noch Gäste angekommen waren, ein Ehepaar, das lange gezecht hatte, bis das ganze Personal in den Betten lag. Nur diese Menschen konnten als Täter in Frage kommen, sie sind aber niemals gefunden worden.

Wohl nahm man einen Mann in Haft,

einen gewissen Johann Fahsig, aber wenn man ihn auch zwei Jahre in Haft behielt, so konnte ihm doch nichts nachgewiesen werden, und schließlich ward er entlassen und ist dann verschwunden.

Dieser Mann war der Mörder! Das weiß man heute erst nach 53 Jahren, und selbst heute würde man ihn, falls er wieder, wie damals, hartnäckig leugnete, schwerlich verurteilen können, denn die einzige noch lebende Zeugin ist seit Jahren geisteskrank. Bei einer jüngst in Wien vorgenommenen Versteigerung alter Möbel aus dem Nachlaß von Leuten, die ohne Erben verstorben waren, ward einem Trödler eine Truhe übereignet, in welcher er beim Ausräumen Dokumente fand, darunter einen Brief. Einen ganz seltsamen Brief, der an niemand adressiert und niemals abgeschickt worden ist, und eigentlich ein Geständnis zweiter Ordnung, nämlich eines Menschen für einen anderen enthielt.

Unterzeichnet und geschrieben war der Brief von einer gewissen Josefa Fahsig, die, wohl um ihr Gewissen zu entlasten, niedergeschrieben hatte, was sie von dem Verbrechen wußte. Danach

ward sie sechzehn Jahre nach dem Morde geboren

als Tochter jenes Johann Fahsig, der die Tat gemeinsam mit seiner Schwester ausgeführt hatte. 35 Jahre später muß er seiner Tochter ein Geständnis abgelegt haben, und zwar, wie aus dem Schreiben hervorgeht, anläßlich eines furchtbaren Alpdrückens, das ihn befiel, als er die Toten im Traum auf sich zukommen sah. Er schrie immer:

„Da sind sie wieder, da kommen sie ....“

Von dem gestohlenen Gut will er nichts an sich genommen, das soll alles die Schwester verschleudert haben, die, sowohl vom Bruder als auch von der Nichte, als eine recht üble und gemeine Person geschildert, ihren Bruder (ihren zehn Jahre jüngeren Bruder), fest in der Gewalt hatte, und so lange beeinflußte, bis er für sie das Verbrechen beging.

Soweit der Brief. Niemand wird geneigt sein, alles zu glauben, was darin steht, vielmehr wird auch Herr Johann Fahsig sich ein paar Gulden eingesteckt haben, und ob die brüderliche Liebe gerade groß genug war, um einen gemeinen Doppelmord zu rechtfertigen, muß leicht bezweifelt werden. Eins aber steht fest, daß Johann Fahsig der Mörder gewesen ist, jener Mann, den man zwei Jahre hinter Gittern hielt, ohne ihm etwas nachweisen zu können. Darüber wird man in Wien sehr traurig sein, aber das hilft jetzt nichts mehr.

„Der Fall ist ohnehin verjährt.

Die sofort angestellten Nachforschungen (man wollte doch wenigstens letzte Gewißheit haben), ergaben, daß der Mörder im Jahre 1919 in einem Wiener Krankenhause gestorben ist. Er soll zuletzt nicht mehr ganz normal gewesen sein. Seine Schwester ist natürlich auch längst tot, denn sie müßte ja heute schon weit über 90 Jahre sein.

Nur Josefa Fahsig ist noch am Leben, aber leider ist sie nicht mehr vernehmungsfähig, denn sie befindet sich seit vier Jahren in einer tschechischen Irrenanstalt, gibt keine vernünftigen Antworten mehr, hat keine lichten Augenblicke, in denen sie noch Erinnerungsvermögen besäße. So bleibt also über Motiv, Ausführung der Tat und Verteilung der Beute weiterhin Dunkel schweben, wie es seit 52 Jahren über dem Fall Schieder nicht hell geworden ist.

Die Sahara-Eisenbahn wird gebaut.

Beginn der Trassierungsarbeiten schon im Oktober.

Der Plan, quer durch die Wüste Sahara einen Schienenstrang zu legen, ist nach dreißig Jahren währenden Erörterungen und Vorstudien jetzt der Verwirklichung nahegerückt, nachdem er die Billigung des französischen Kabinetts gefunden hat. Alle an der Ausführung beteiligten Ministerien haben bereits dem Entwurf zugestimmt. Ministerpräsident Poincaré hat mit dem Erfolg, daß noch in der laufenden Tagung dem französischen Parlament ein Gesetz zur Einberufung eines Ausschusses vorgelegt werden wird, der die Einzelheiten des Planes beraten soll, und dem für die Vorarbeiten Mittel in Höhe von zwei Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden.

Nach Erledigung dieser Vorarbeiten wird dann wahrscheinlich die Regierung einer Gesellschaft, in der alle französischen Eisenbahngesellschaften vertreten sein werden, die Konzession zum Bau übertragen. Bestimmend für die Anlage der neuen Linie, die wahrscheinlich in einer geraden Linie von Algier nach Timbuktu geführt werden wird, ist der Wunsch, die tropischen Erzeugnisse Mittelafrikas in vier bis fünf Tagen nach Frankreich zu bringen. Uebrigens hat die Saharaeisenbahn natürlich auch einen hervorragenden strategischen Wert, da sie einen sicheren Reiseweg für Truppentransporte nach der Küste des Mittelländischen Meeres zu bilden berufen sein wird. Sie wird ohne Einbeziehung der bereits bestehenden Eisenbahnen eine Strecke von rund 2600 Kilometer ausmachen. Man nimmt an, daß das Parlament die Voranlage widerspruchslos annehmen wird, so daß schon im Oktober dieses Jahres die Trassierungsarbeiten begonnen werden können.

Der tollwütige Fuchs im Eilzug.

Ein unangenehmer Fahrgast.

Auf der Tollwutstation des Pasteurinstituts von Lyon befinden sich gegenwärtig dreiunddreißig Personen in Behandlung. Die Patienten sind von einem kleinen, jungen Fuchs gebissen worden, der am 30. Dezember des vorigen Jahres im Eilzug Paris—Lyon herrenlos angetroffen wurde. Das Tier wurde von dem Eisenbahnbeamten nach dem Stationsgebäude gebracht, entfloh aber tags darauf und biß eine Anzahl von Personen und Tieren. Nachdem er endlich wieder eingefangen war, wurde er nach der tierärztlichen Hochschule gebracht, wo er bald darauf unter allen Anzeichen der Tollwut verendete. Es wurden alle Maßnahmen ergriffen, um einer Weiterverbreitung der Seuche vorzubeugen.

Unfruchtbarmachung von Geisteskranken. Die schwedische Regierung hat einen Ausschuß aus drei ärztlichen Sachverständigen unter Führung eines Juristen berufen, um ein Gesetz über Unfruchtbarmachung von Geistesschwachen und Geisteskranken, sowie Epileptikern zu entwerfen.

Weltschiedsvorschlag Norwegens.

Genf, 22 Januar. Nunmehr hat auch die norwegische Regierung dem Generalsekretär des Völkerbundes ihr Memorandum für das Sicherheitskomitee überreicht. Sie empfiehlt darin, die Locarno-Verträge zum Muster für ein allgemeines Schlichtungs- und Schiedsgerichtsabkommen zu nehmen mit der Ergänzung, daß jede Vertragspartei mit jeder anderen die Einsetzung besonderer Schlichtungskommissionen vereinbaren kann. Dieses Abkommen soll jedoch insofern über die Locarno-Verträge hinausgehen, als die anderen Parteien sich verpflichten sollen, die Schlußfolgerungen eines Berichtes des Rates über ihm unterbreitete Streitfälle anzunehmen, wenn dieser Bericht vom Rate einstimmig gutgeheißen ist. Dabei sollen die Stimmen der Parteien nicht mitgezählt werden.

IGB. bleibt vorläufig in Amsterdam.

Die Tagung des Internationalen Gewerkschaftsbureaus hat nach eingehenden Beratungen den Beschluß gefaßt, sowohl die Bestimmung des Sitzes des IGB. wie auch die Wahl des Vorsitzenden und des Generalsekretärs auf sechs Monate zu vertagen.

Innerhalb des Ausschusses machte sich zwar eine starke Strömung geltend zugunsten einer Verlegung des Sitzes nach Deutschland. Da jedoch mehrere Ländervertreter kein bestimmtes Mandat hatten und ohne ein solches einem so weittragenden Beschluß nicht zustimmen wollten, beschloß die Konferenz, die gesamte Materie auf die nächste Sitzung zu vertagen.

Ein neuer Skandal in Frankreich.

Paris, 22. Januar. Die Kammerkommission zur Kontrolle der Staatsverträge ist großen Schiebungen bei der Verwaltung des ehemaligen deutschen Besitzes in Elsaß Lothringen auf die Spur gekommen. Die Liquidation der lothringischen Metallindustrie hätte nach den damals abgeschlossenen Kaufverträgen 480 Millionen ergeben müssen, es sind aber tatsächlich nur 100 Millionen Aktiven vorhanden. Die Kommission beschloß, die Regierung aufzufordern, die Liquidation des Besitzes der ehemals feindlichen Staatsbürger zu prüfen und insbesondere die Annullierung der Liquidation der lothringischen Hüttenwerke mit allen Mitteln zu betreiben.

Die Nikaragua-Intervention auf der panamerikanischen Konferenz.

London, 22. Januar (ATE). Auf der panamerikanischen Konferenz in Havanna wurde die Frage der militärischen Intervention der Vereinigten Staaten in Nikaragua berührt. Der Delegierte Salvadors Guerero, Vorsitzender der Kommission für internationales Recht, erklärte, das Schiedsgerichtsverfahren in Streitfragen müsse auf dem amerikanischen Kontingent weiteste Anwendung finden, unter der Bedingung jedoch, daß dadurch ein Anrufen des Haager Gerichtshofes ausgeschlossen ist. Guerero äußerte seine Ueberzeugung, daß der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Nikaragua für ein Schiedsgerichtsverfahren geeignet sei und einem solchen überwiesen werden wird. Er erklärte zum Schluß, daß auf der Kommissionssitzung ein lebhafter Meinungsaustausch über die Intervention erfolgen werde.

Der ungarische Waffenschmuggel.

Drei Regierungen suchen Beweise.

London, 23 Januar. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ hört, daß der Schritt der Kleinen Entente in Genf wegen des Zwischenfalles von Saint Gotthard nur einen vorbereitenden und unformellen Charakter gehabt habe. Gegenwärtig seien die Regierungen der Kleinen Entente bemüht, Beweismaterial dafür zu sammeln, daß die fraglichen Maschinengewehre, wenn nicht für die ungarische Regierung, so doch für ungarische irredentistische Organisationen bestimmt gewesen seien, die die Absicht gehabt hätten, sie unter die ungarischen Minderheiten in gewissen Grenzbezirken der Länder der Kleinen Entente zu verteilen.

Englische Strafexpedition gegen Eingeborene.

London, 22. Januar (ATE). Meldungen aus Chartum zufolge, wurde gegen die Eingeborenenstämme im südlichen Sudan eine Strafexpedition eingeleitet. Vor kurzem haben die Eingeborenen den Führer der englischen Truppen, Kapitän Fergusson, sowie einen englischen Kaufmann ermordet. Der Strafexpedition gehören an: eine Fliegerabteilung, eine Maschinengewehrkompagnie, eine Abteilung Sappeure, zwei Kompagnien Kamelreiter und ungefähr sechs Kompagnien Infanterie. Beim Eintreffen der Strafexpedition haben sämtliche Stämme mit Ausnahme von zweien ihre Loyalität gegenüber England erklärt. Die widerspenstigen zwei Eingeborenenstämme haben sich in den Sumpfgegenden verborgen, wo sie von den Engländern eingeschlossen wurden. Die unterworfenen Stämme wurden von den Engländern in der Gegend zwischen dem Nil und dem Flusse Sobat untergebracht.

Tagesneuigkeiten.

Die Lohnaktion der Bäckergesellen. Gestern fand in der Bezirkskommission der Fachverbände eine Versammlung der Bäckereiangestellten statt, auf der die unternommene Lohnaktion besprochen wurde. In seinem Referat wies der Vorsitzende des Verbandes Zalenski darauf hin, daß der Vorschlag der Bäckermeister, die Löhne um 10 Prozent zu erhöhen, unbedingt verworfen werden mußte, da die von den Angestellten geforderte Erhöhung von 40 Prozent kaum ausreiche, die Löhne auszugleichen, die sich infolge der ständig steigernden Teuerung so erheblich verringert hätten. Es müßte eine energische Aktion eingeleitet werden, damit der 8stündige Arbeitstag streng eingehalten werde. Es entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, während welcher alle Redner eine 40prozentige Lohnerhöhung verlangten und im Namen der Bäckereiangestellten das Versprechen gaben, sofort in den Streik zu treten, wenn dieser von der Verwaltung veranlaßt werden sollte. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, der Verwaltung freie Hand zu lassen. (p)

Die Fürsorgeabteilung des Magistrats bei der Arbeit. Vorgestern fand unter dem Vorsitz des Schöffen Purtal eine Sitzung der Delegation der Fürsorgeabteilung statt, auf der zwei Kommissionen gebildet wurden. Der ersten Kommission wurde die Ausarbeitung des Budgets, die Frage der Subsidien für Privatpersonen und soziale Institutionen anvertraut. Die zweite Kommission soll sich mit der Aufsicht der Kinder befassen, die sich unter der Obhut von Privatpersonen und städtischen Institutionen befinden. Hierauf wurde der Antrag eingebracht, der Magistrat solle ein Heim für die obdachlosen Hausbediensteten einrichten und das Findlingsheim vergrößern. Es wurde beschlossen, den Antrag der Wirtschaftskommission zu übersenden. (p)

Bau eines Volkshauses. Gestern fand in der Bauabteilung des Magistrats eine Sitzung des Komitees zum Bau eines Volkshauses statt, die vom Schöffen Izdebski geleitet wurde. An den Beratungen nahmen die Vertreter der Klassenverbände teil. Als Referent trat Architekt Lisowski auf, der den Versammelten den Bauplan des Volkshauses vorlegte. Noch im Jahre 19 9 habe der Stadtrat den Bau des Hauses beschlossen und es sei ein Preisausschreiben für den Plan veranstaltet worden, auf das mehrere Pläne eingelaufen seien. Den ersten Preis habe sein, Lisowskis, Plan erhalten. Bei der Wahl des Platzes für das Haus wurde festgestellt, daß sich hierzu am besten der Dombrowski-Platz eigne. Nach dem Plane soll auf diesem Platz ein Haus von 60 000 Kubikmeter Rauminhalt erstehen, in dem sich befinden werden: ein großer Versammlungssaal für 3000 Personen, einige kleine Vortragssäle, eine Bibliothek, eine Speisehalle für 250 Personen, eine Lesehalle, 60 Zimmer für die Sekretariate der einzelnen Verbände, 10 Gastzimmer sowie Verwaltungsräume und Unterkunftsräume für das Personal. Das ganze Gebäude soll von einer mit Glas gedeckten Wandelhalle umgeben sein. Der Rohbau würde sich auf 1 200 000 Zloty stellen. Da der Magistrat eine solch große Summe nicht aufbringen könne, schlage er vor, daß in das Budget der Bauabteilung für das Jahr 1928 die Summe von 200 000 Zloty aufgenommen werde, die für die Grundmauern benutzt werden sollen. Das Referat rief eine lebhafte Aussprache hervor, in dem die einzelnen Redner, die das Projekt als entsprechend ansahen, darauf hinwiesen, daß die Zahl der Zimmer für die Sekretariate allzuklein sei. Es wurde beschlossen, sich an die einzelnen Verbände zu wenden, und sie um Angabe der von ihnen benötigten Zimmerzahl zu bitten. Danach soll dann die Einteilung des Gebäudes vorgenommen werden. Ueber die finanzielle Seite des Unternehmens sprach Schöffe Izdebski, der sich an den Magistrat mit dem Antrag wenden will, daß 200000 Zloty in das Budget aufgenommmen werden.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 21. Januar 24410 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 18466, Pabianice 1502, Zdunska-Wola 458, Zgierz 2170, Tomaschow 1363, Konstantynow 230, Alexandrow 86, Ruda-Pabianicka 163. In der vergangenen Woche erhielten 12102 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 696 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 296 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 261 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Steuerkalender. Am 15. Januar ist der Termin zur Einzahlung der 4 Rate der Vermögenssteuer für das Jahr 1927 für diejenigen Unternehmen abgelaufen, die keine Handelsbücher führen und die die Steuer nicht monatlich entrichten. Zu diesem Termin kommen noch 14 Tage hinzu, während dem die Steuer ohne Verzugszinsen entrichtet werden kann. — Wie uns die Finanzbehörden mitteilen, sind die Handelsunternehmen der 1. und 2 Kategorie und die Industrieunternehmen der 5. Kategorie verpflichtet, bis zum 15. Februar auf besonderen Vordrucken die Steuererklärun-

Das flammende Kätchen.

Roman

von Paul Oskar Höcker.

(58. Fortsetzung.)

„Ob sie's tragisch nimmt? Sie ist eben eine leichte Fliege.“ Er wurde aus einer anderen Gruppe gegrüßt, winkte lebhaft dahin und reichte Viktor die Hand. „Und nicht wahr, lieber Troilo, wenn Sie den Mr. Harcort wiedersehen, dann nehmen Sie unsern guten Plaßwitz in Schutz. Tun Sie mir die Liebe an. Uebrigens denken die Amerikaner in Dingen der Moral noch viel strenger als weite Kreise gerade hier in unseren Weltbädern. In der Fifth Avenue würde die Mistreß Fulvia jetzt sicherlich auch nicht mehr empfangen. Adieu, Troilo.“

Und fort war er.

Viktor war weder empört noch erschrocken. Nur ein widerliches Gefühl, als wäre etwas Häßliches an ihm emporgekrochen, beherrschte ihn.

... Mit ein paar Gläsern Wein, mit ein paar Küssen und sentimentalen Liedern hatte Frau Fulvia ihn blindlings einzufangen geglaubt. Mit ihrem Geld hoffte sie seinen Namen, seine Mannesehre, sein Schicksal zu kaufen ...

Als er heimkam, meldete ihm Hausser, der Pförtner, daß drüben vom Amselberg schon mehrmals telephonisch nach ihm gefragt worden sei, und soeben habe der Boy von Frau Rettberg ein Briefchen für ihn abgegeben; es liege droben auf seinem Schreibtisch.

Viktor nickte und wollte ins Tor eintreten.

„Ja, und noch ebbes,“ setzte Hausser etwas zögernder hinzu, „ebe war auch der Herr Kommissar da.“

„Was für ein Kommissar?“

„Der Herr Kriminalkommissar. Wege dem dumme Lehrbub, dem klein' Krause. Der ist mit einer zerschlagenen Ohrwaschel nach Haus gekomme, und wo gestern sein Vater, der Rheinschiffer ist, von der Wochenfahrt heimkehrt und ihn so sieht, da hat er ihn vorgehabt, das ist so ein ganz Roter, und der macht also gleich ein Geschrei von wegen Mißhandlung und kommt an und verlangt von unserer Gnädigen Schmerzensgeld und Schadenersatz und was weiß ich ... Die Gnädige hat ihn 'rausgesetzt, das hätt' sich der Bub nicht bei der Arbeit bei uns geholt, und der Alte läuft zur Polizei, und da ist jetzt eine große Untersuchung ... Sie möchten doch noch selber hinkommen. Ihr Name ist dabei auch genannt worden, Herr Viktor.“

„Gut, Hausser.“

Sinnend blieb er noch ein Weilchen stehen.

Es drängte ihn gar nicht, den Brief kennen zu lernen, den ihm Frau Fulvia durch den Boy geschickt hatte. Diese Verirrung war überwunden, und die letzte Auseinandersetzung mit der ‚lustigen Witwe‘ sollte ihm weiter keine Schwierigkeiten oder Aufregungen bereiten. Er stand nun durchaus über der Sache.

Zwei Uhr schlug es soeben. Der zu so früher Stunde genossene schwere Wein rächte sich jetzt. Am liebsten hätte er sich niedergelegt, um zu schlafen. Aber er hielt es doch für seine Pflicht, der Vorladung zum Polizeivorstand ohne Zögern zu folgen. Er trat also gar nicht erst ins Haus ein, sondern begab sich nach dem Amtslokal.

Während der letzten zwei Stunden, der Mittagspause, hatten hier alle Verhandlungen geruht. Mit frischen Kräften hub das polizeiliche Ermittlungsverfahren nun wieder an. Der Gemeindevorstand, der Kommissar, der Gendarm und der Gemeindediener vertraten einstweilen die Obrigkeit in bunter Mischung. Die notwendigsten Zeugen waren schon gehört und wieder entlassen worden — bis auf ihn. In der Arrestzelle tobte Vater Krause. Der Gemeindevorstand hatte ihn, wegen Ungebühr, über Mittag dabehalten. Als er jetzt herausgelassen wurde, forderte er gleich Schreibpapier, Tinte und Feder, um eine Beschwerde aufzusetzen.

Viktor wurde aus dem Durcheinander gar nicht klug. Ein Lehrjunge namens Max Krause hatte da also auf dem Nachbargrundstück einen Einbruch versucht und war von Mr. Gabb erwischt und verprügelt worden. Die Personalpapiere der Angestellten verwaltete Respeter. Was ging die Sache ihn an, gerade ihn?

Der Amtsvorstand machte eine etwas geringschätzige Bewegung nach dem Rheinschiffer Krause ... „Der Herr hier redet da etwas von einer Anstiftung, Herr Leutnant.“ „Jawohl, Sie, Herrche!“ rief Vater Krause herausfordernd. „Mein Bubche ist ehrlicher Leute Kind! Verstehn Sie?“

„Ich denke, Ihr Herr Sohn hat einen Einbruch verübt?“

„Aber Sie haben ihn dazu angeleitet!“

„Ich?!“ Viktor lachte. „Das behauptet Ihr Herr Sohn?“ Er wandte sich dann ernster an den Amtsvorstand. „Hat der Junge hier etwa wirklich einen solchen Unsinn vorgebracht?“

„Hier nicht. Aber als er drüben abgefaßt worden ist, hat er's gesagt.“ Der Beamte bot Viktor einen Stuhl an. „Bitte, nehmen Sie doch Platz. — Ist Ihnen der Lehrjunge Max Krause bekannt?“

„Ich müßte ihn erst einmal beaugenscheinigen. Es werden auf unserem Grundstück gegen zwölf Burschen beschäftigt.“

Der Amtsvorstand ließ den Burschen hereinführen. Verstockt, vertrotzt, verschmiert, ungewaschen, ungekämmt schob sich Max Krause durch die Tür, blickte aber nicht auf.

„Komm einmal näher, mein Junge.“

Max Krause rührte sich nicht.

„Hier ist der Herr, von dem du sagst, er habe dich beauftragt, ins Nachbargrundstück einzusteigen. Ja, so guck ihn dir doch an.“

(Fortsetzung folgt)

gen für den Umsatz abzugeben. Handels- und Industrieunternehmen der niedrigen Kategorien können ebenfalls die Erklärungen abgeben. (p)

Gegen willkürliche Strafen. In der letzten Zeit laufen beim Innenminister zahlreiche Klagen solcher Personen ein, die wegen irgendeines Vergehens mit den sogenannten Administrativstrafen belegt worden sind. Diese Personen führen darüber Klage, daß bei der Bemessung der Strafen ihr materieller Stand nicht in Betracht gezogen worden sei. Im Zusammenhang hiermit erhielt der Lodzer Wojewode vom Innenminister ein Rundschreiben, in dem angeordnet wird, daß den Vollzugsorganen anbefohlen wird, bei der Festsetzung von Administrativstrafen die Strafen der Zahlungsfähigkeit des Betreffenden anzupassen. (p)

Festnahme eines Zuhälters. Seit längerer Zeit trieb in Lodz ein gefährlicher Zuhälter, Messerheld und Dieb, der 28 Jahre alte Stanislaw Jackowski, sein Unwesen. Der degenerierte Mensch hat eine Unmasse Verbrechen auf seinem Gewissen, wofür er wiederholt ins Gefängnis kam. Als er im Juli 1927 aus dem Gefängnis entlassen wurde, begab er sich zu Verwandten in der Leszno 30. Da er keine Arbeit hatte, d. h., da ihm die Gelegenheit zu größeren Diebstählen fehlte, befaßte er sich mit Zuhälterei. Zunächst legte er sich eine Geliebte zu, und zwar die in der Petrikauer 178 wohnhafte Prostituierte Michalina Bednik, die ihm all ihr verdientes Geld abliefern mußte, widrigenfalls er sie zu erstechen drohte. Da Jackowski ein Trinker und Kartenspieler war, reichte der Verdienst des Mädchens nicht aus. Er begann deshalb, andere Freudenmädchen zu quälen und sie zur Abgabe des Geldes zu zwingen. Vor einigen Tagen kam es zwischen ihm und einem dieser unglücklichen Mädchen zu einem Streit, das energisch die Ausfolgung des Geldes verweigerte. Der darüber aufgebrachte Jackowski warf sich auf das Mädchen und verletzte es schwer mit einem Messer, worauf er die Flucht ergriff. Die Verletzte wurde nach einem Krankenhaus gebracht, wo sie mit dem Tode ringt. Die Geheimpolizei leitete sofort eine energische Untersuchung ein, um endlich diesen gefährlichen Menschen unschädlich zu machen. Gestern abend traf sie in einer Diebeshöhle in Chojny auf Jackowski, wo er mit einigen Kumpanen beim Schnaps saß. Beim Anblick der Polizei wollte er entfliehen. Als er aber sah, daß dies unmöglich sei, zog er einen Revolver aus der Tasche, um sich zu verteidigen. Er konnte jedoch entwaffnet und in Fesseln gelegt werden. In einer Droschke wurde er nach dem Untersuchungsamt gebracht. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27; W. Danielecki, Petrikauer 127; P. Ulnicki und J. Cymer, Wulczanska 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Vereine • Veranstaltungen.

Die Ethik Schopenhauers.

(Vortrag von Pastor A. Doberstein.)

Diesmal war es ein philosophisches Thema, das die Zuhörerschaft im Commisverein beschäftigte. Herr Doberstein stand am Rednerpult. Der Vortrag behandelte Schopenhauers Ethik. Die Fragen, wie die Ethik bei Schopenhauer aufgebaut sei und worauf sie sich beziehe, waren die beiden Grundlinien der ziemlich knapp gehaltenen Ausführungen des Redners. Schopenhauers Ethik fußt in der Welt des Greifbaren, sie leugnet alles Transzendente. Bei den Griechen und Römern handelte es sich auch um eine auf reale Basis gestellte Ethik. Es war dies die persönliche Glückseligkeit des Eudämonismus. Schopenhauers Ethik schaltet aber das eigene Wohl zugunsten anderer aus. Nach Schopenhauer bedingen drei Faktoren das menschliche Handeln: der Egoismus, die Bosheit und das Mitleid. Im folgenden setzte sich nun der Vortragende mit diesen Faktoren auseinander, indem er sie einer Analyse unterzog. Im Schlußteil des Vortrages hörten wir vom Widerspruch, den die Ethik Schopenhauers vielfach findet. Die Begründung dafür finden wir im Pessimismus der Schopenhauerschen Philosophie, der in dem Satz: „Es wäre besser, man wäre nicht geboren“ dominiert. Der Vortrag löste wohl großen Beifall aus, jedoch so mancher hatte mehr erwartet.

Literarischer Vorleseabend. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß regelmäßig Montags, um 7.30 Uhr abends, im Lokale des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, literarische Vorleseabende stattfinden. Der heutige Abend bringt Stoffe von Auguste Supper, Hermann Kurz, Mörike und Goethe, die nach dem Gesichtspunkt „Geheime Mächte“ ausgewählt sind. Eintritt frei!

Aus dem Reiche.

Warschau. Schreckliches Explosionsunglück. Die Festung Modlin war am Freitag der Schauplatz eines schrecklichen Unglücksfalls. Gegen 10 Uhr vormittag fanden die Uebungen des ersten Pionier-Regiments mit unterirdischen Minen statt. Plötzlich explodierte eine Mine infolge allzuschnellen Abbrennens der Zündschnur, wobei ein Korporal in Stücke gerissen und drei andere Unteroffiziere sehr schwer verletzt wurden. Vollständig in Watte eingehüllt, wurden sie in das Garnisonslazarett in Warschau geschafft.

Lida. Ein Flugzeug abgestürzt. Am Sonnabend mittag stürzte auf dem Flugplatz in Lida aus bedeutender Höhe das Militärflugzeug „Spad 61“ ab. Der Pilot, Sergeant Paul Stertzel, war auf der Stelle tot, das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert.

Lemberg. Ihr eigenes Kind lebendig begraben. Auf dem Vorwerk im Dorfe Kadlubisko, Kreis Hrubieszow, legte eine Dienstmagd des Vorwerks ihr zweijähriges Kind in eine Kiste und vergrub es lebendig in der Erde. Nachbarn bemerkten nach einiger Zeit das Verschwinden des Kindes und benachrichtigten die Polizei. Erst als diese erschien, gab die Magd den Ort an, wo sie das Kind begraben hatte. Man fand das Kind vor, das auch noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist es jedoch gestorben. Die Rabenmutter wurde verhaftet.

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Sitzung des Hauptwahlkomitees.

Heute, Montag, den 23., um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal eine Sitzung des Hauptwahlkomitees statt. An der Sitzung haben sämtliche Mitglieder des Hauptvorstandes sowie der Bezirksexekutive der Stadt Lodz teilzunehmen.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Am Dienstag, den 24. d. M., um 7½ Uhr abends, findet in der Nowo-Targowa 31 die ordentliche Vorstandssitzung statt. Gleichzeitig werden die Vertrauensmänner der Reviere 1, 3 und 5 ersucht, um 7 Uhr zur Abrechnung zu erscheinen. Der Vorsitzende.

Lodz Süd. Mitgliederversammlung. Am Dienstag, den 24. Januar, 7 Uhr abends, findet eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der Wahlen zum Sejm und Senat. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

Achtung! Konstantynew. Sänger der D.S.A.P. Am Dienstag, den 24. d. M., Punkt 7.30 Uhr abends, findet die erste Gesangübung unter Leitung des Dirigenten Hrn. Effenberg im eigenen Lokale statt. Alle Parteigenossen, die Interesse am Gesang haben, werden gebeten, pünktlich zu dieser Uebung zu erscheinen. Der Obmann.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Achtung! Lodz-Zentrum. Gemischter Chor. Die Gesangstunden finden wie üblich Montags um 7 Uhr abends im Parteilokal, Petrikauer 109, statt. Es können sich noch Freunde des Gesanges melden, besonders Tenor und Alt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Obmann.

Warschauer Börse.

Dollar	19. Jan.	21. Jan.
Belgien	124 40	—.—
Holland	359 45	—.—
London	43.47	43 45
Neuyork	8.90	8 90
Paris	35 065	35 04

8 % ½	19 Jan.	21 Jan.
Prag	26 415	26.415
Zürich	171 80	171.75
Italien	47.185	—.—
Wien	125 55	125.62